
Einführung – Warum Sozialismus?

Eine Beschäftigung mit der Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung erscheint heute vielen als überflüssig. Während bis in die 1980er Jahre hinein in der politischen Linken, an den Universitäten und in der medialen Öffentlichkeit intensive Debatten dazu stattfanden, leidet das Thema heute an einem doppelten Bedeutungsverlust in Wissenschaft und Gesellschaft.

Unübersehbare, wenn auch nicht alleinige Ursache ist die Epochenwende von 1990. Während des Kalten Krieges standen die Begriffe Sozialismus und Arbeiterbewegung gerade in Deutschland im Zentrum eines breiten Legitimationsdiskurses. Dies war mehr als ein Streit zwischen SED und SPD um Vergangenheit und Traditionen: Es ging um den grundsätzlichen Konflikt zwischen Sozialstaat und Staatssozialismus.

In Westdeutschland gab es jedoch gleichzeitig bedeutende Beiträge einer undogmatischen Linken, die sich jenseits der mit zunehmend vorhersehbaren Argumenten geführten Kontroverse zwischen westdeutscher Sozialdemokratie und marxistisch-leninistischer DDR-Geschichtswissenschaft positionierten. Diese Ansätze waren sehr divers, sie reichten von Linkssozialismus und linker Sozialdemokratie bis ins autonome Spektrum. Gemeinsam war ihnen eine Abkehr von der eindimensionalen Legitimationsgeschichte. Stattdessen versuchten sie den Blick auf die Eigenaktivität der Arbeitenden zu lenken – auf die kollektive Aktion von unten, die Traditionen der Krawalle, Streiks und Aufstände (Roth/Behrens 1974, Meyer 1999), auf die Rätebewegung und die Geschichte der zahlreichen Splittergruppen und Dissidenten (Müller 1975, Müller 1985).

Man könnte meinen, diese undogmatischen Ansätze würden nach dem Ende des Kalten Krieges die Diskussion dominieren, angespornt auch durch die Öffnung der Archive in Osteuropa mit ihrem reichen Quellenmaterial und bereichert um neue methodische Ansätze, etwa aus der Kulturwissenschaft. Stattdessen ist festzustellen, daß die Debatte zur Geschichte von

Sozialismus und Arbeiterbewegung ins Abseits gedrängt wurde, sowohl bei politisch Aktiven als auch in der akademischen Geschichtswissenschaft.

Die in der alten BRD so wichtige Erzählung von der sozialen Marktwirtschaft als Erbe der Arbeiterbewegung hatte spätestens dann ausgedient, als auch die SPD sich vom Sozialstaat verabschiedete. Die offizielle Erfolgsgeschichte des vereinigten Deutschlands ergibt sich heute einzig aus einer Negativ-Geschichte der DDR, der legitimatorische Diskurs über das Soziale wurde durch einen abstrakten Freiheitsdiskurs ersetzt. Aus dieser abstrakten Freiheit lassen sich keine materiellen Ansprüche mehr ableiten, und das ist so gewollt.

Erstaunlich ist deshalb, daß auch unter Aktivistinnen und Aktivisten die sozialistische Arbeiterbewegung kein Diskussthema mehr ist. Die Ursache dafür liegt in der Bewegungsgeschichte selbst. Die Zerschlagung der Arbeiterbewegung und ihrer Gegenkultur 1933, die Restauration unter Adenauer im Westen und die Verstaatlichung des Sozialismus im Osten bedeuteten in Deutschland einen viel stärkeren kulturell-politischen Bruch als in Italien oder Frankreich, wo kommunistische und sozialistische Parteien auch in der Nachkriegszeit das öffentliche Leben aktiv mitbestimmten.

Die Renaissance der Linken in Westdeutschland Ende der 1960er Jahre bezog sich zwar auf das sozialistische Erbe, blieb aber eine mehrheitlich studentische Bewegung und Jugendrevolte. Sie verlief parallel zu oder im offenen Konflikt mit der sozialdemokratisch dominierten Arbeiterbewegung. Solche Konflikte gab es 1968 auch in Frankreich und Italien – aber Entfremdung und Generationenkonflikt waren in Deutschland weit größer als anderswo. Die Verbindung zur eigenen revolutionären Tradition wurde auch hier gesucht und neue historische Debatten angestoßen. Der Bezug der deutschen 68er zur Geschichte blieb dennoch oft fragwürdig und schematisch – am schrillsten in der Rhetorik und dem politischen Gestus der K-Gruppen und Kleinparteien, die alle historischen Strömungen des Sozialismus samt ihrer Kämpfe untereinander als Farce wiederaufleben ließen. Autoritarismus und Sektierertum der 70er Jahre wirkten daher abschreckend auf eine neue Generation von politisch Aktiven und ließen den Bezug auf die sozialistische Arbeiterbewegung erneut fragwürdig erscheinen.

Die Folge ist, daß ein Großteil der heute politisch aktiven Gruppen und Bewegungen abseits von Linkspartei und Gewerkschaften in ihrer politischen Aktivität keinen Bezug mehr zur Geschichte des Sozialismus hat – eine Tatsache, die angesichts der politischen Schwäche der Gewerkschaften um so mehr hervorsteicht.

Die politischen Wurzeln der heutigen außerparlamentarischen Linken liegen in den Neuen Sozialen Bewegungen der 1960er und 1970er Jahre. Eine nächste Generation von Aktiven führte diese Ansätze in den 1990er Jahren mit der Anti-Globalisierungsbewegung zu einer neuen Synthese. Deren bisheriger Höhepunkt in Deutschland waren die Proteste gegen den G8-Gipfel im Sommer 2007, an denen sich zehntausende Menschen beteiligten und die für eine nachwachsende Generation von Aktiven zum politischen Schlüsselerlebnis wurden. Ähnliche Strahlkraft entwickelten die Proteste der Anti-Atomkraft-Bewegung gegen die Castortransporte seit 1997. Beide Bewegungen schafften es, mehrere Generationen im Protest zu vereinigen. Organisatorische Konsequenzen entstanden daraus freilich kaum. Die sozialen Bewegungen in Deutschland sind lebendig, aber amorph und mißtrauisch gegenüber festen Strukturen. Am erfolgreichsten sind sie da, wo sie große Anti-Koalitionen bilden können. Anders als beim Thema Atomkraft gelang dies jedoch auf dem Gebiet sozialer Kämpfe kaum. Seit dem Zusammenbruch der überwiegend in Ostdeutschland präsenten Montagsdemonstrationen gegen die Hartz-IV-Reformen 2004/2005 ist keine breitere Mobilisierung mehr gelungen. Mit dem gescheiterten Widerstand gegen die Einführung von Hartz IV ist im Rückblick eine historische Chance verpasst worden – und zwar gerade, weil spontaner Protest, die neue Linke der sozialen Bewegungen und die «alte Linke» der Gewerkschaften nicht zusammenfanden.

Obwohl der heutige Zustand der außerparlamentarischen Linken ein eindeutiger Reflex auf die Über-Organisation und die daraus resultierende Unbeweglichkeit der alten Arbeiterbewegung ist, wird diese Tatsache selten politisch oder historisch reflektiert. Auch in der Gewerkschaftsbewegung gibt es heute immer weniger Geschichtsbezüge, selbst die Geschichtsseminare in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit werden mehr und mehr gekürzt. Obwohl es bitter nötig wäre, findet keine